

Brauchtum

WETTERLÄUTEN

Früher wurden während eines Gewitters alle Glocken geläutet. In den Weinorten stand eine „Wetterkanone“, ein kleines Holzhaus mit senkrechten konischen Rohren. Durch eifriges Schießen wollte man die Gewitter und Hagelwolken zerteilen und unschädlich machen. Das Wetterläuten wurde unter Josef II. *per Dekret verboten*.

DIE WEINGARTENHÜTER, IHRE WAFFEN UND „BERGARTIKEL“

Von altersher wurden die Hüter vereidigt. Schon in alten Chroniken lauten ihre strengen Gebote: „Läßt sich ein Hüter bestechen, so ist er höher henkens wert, als ein Dieb“. Der Hüter wurde auch oft vom Dorfrichter oder Bürgermeister kontrolliert. Ein Bergartikel aus dem Jahre 1673 besagt: „Ob der Pergmeister in den Perg gieng und beschaut, ihr huat und kumbt zu der Hitten und ruaft dem Hieter dreimal und der Hieter kumbt nit oder antwortet nit, so ist er strafbar.“

In unserer Marktgemeinde Sooß hatten die Hüter ihre Hutsäule mit Nägeln beschlagen. Sooft der Dorfrichter Nachschau hielt, die Hüter aber nicht anzutreffen waren, schlug er drei Nägel ein. Für den Nagel betrug die Strafe 12 Pfennig. Streng verboten war es den Hütern, ihre Frauen oder gar ledige „Weibspersonen“ bei sich zu haben. In der Hut durften sie nicht mehr als um „einen Pfennig Wert Wein trinken, damit sie nüchtern blieben. Weiter: „Dem Hüater sein Weib mag wohl Essen tragen in die Hitten, doch soll sie ohne Mäntel und Tüchel öffentlich gehen in den

Perg, und wann sie wieder heimgeht, sol sie den Häfen umdrehn und sol weder Weinper noch anderes Obst mit ihr tragen; wird sie damit ergriffen, sol sie der Pergmeister baide bestrafen ohne Gnadt.“ Verletzt der Hüter gröblich seine Pflicht, „so mag man ihm wohl Urlaub gebn und kein Geld und kein Lohn nit, und setzt ein andern an seiner Statt“.

Rechte und Entlohnung der Hüter waren verschieden. In unruhigen Zeitläufen war es erlaubt, „pichsen und anders gewöhr“ zu tragen. Wer einen von ihnen schlug, zahlte 32 Gulden Strafe. Was sie zu ihrer eigenen „Lebensnotdurft“ an Weintrauben, Zwetschen und Pfirsichen begehrten, durften sie sich brocken. Gingen Reisende, Kranke oder schwangere Frauen an Weingärten vorüber und riefen sie den Hüter, so war dieser, wenn er sich in der Nähe aufhielt, verpflichtet, zu kommen und ihnen eine oder zwei Trauben zu geben. „Kimbt er aber auf die drei ruf nit, so sollen dieselben essen und den Stingl zum wahrzeichen unter den Stock legen. Wo dann der Huater darüber kombt, sind die ihm nit pfantmesing.“

Das Beschädigen oder Zerstören der Hutsäule galt als schweres Vergehen. „Wer eine Hutsäule ausgräbt oder abhackt, der soll gefrevelt haben und die Straf soll sein 6 Schilling.“

Das Entgelt des Hüters bestand und besteht teilweise heute noch aus dem eigentlichen Lohn, den Straf- und Stingelgeldern und dem nötigen Trunk, dem Jausenwein. Das Stingelgeld, in manchen Orten heute noch in Brauch, wird nach Anzahl der den Dieben abgenommenen Trauben berechnet, manchmal



► *Brauchtum*

erhielten sie auch zum Ende der Hutzeit zwei oder drei Gänse und oft gab man ihnen statt Geldeswert das Leserecht in einem Weingarten.

Die „Hüatahütt“ ist ein kleines, meist aus Stein gemauertes Gebäude mit mehreren Bettstellen und einem Tisch.

Neben der Hütte steht die Hutsäule, „Hüatabam“ genannt, ein dünner, junger, entsafteter Baum, der nur seinen Wipfel trägt. Er wird aufgestellt, wenn die Weinberghüter ihren Dienst beginnen, zum Zeichen, daß „das Gebirg nun geschlossen ist“.

In manchen Orten Niederösterreichs werden an die Hutsäule unterhalb des Wipfels Hobelscharten, eine Kugeldistel und in der Mitte zwei gekreuzte, holzgeschnittene Schwerter angenagelt. In der Kugeldistel erblickten unsere Vorfahren einen wirksamen Abwehrzauber.

Über das Hüterhackl bewahrt die Volkskunde manche Denkwürdigkeiten. Den ersten europäischen Waldjüngern war es wirksamster Schutz gegen Mensch und Tier und den Ungarn gilt es bis heute als eine Art Nationalwaffe. Das Hüterhackl ist eine schwache Spanne lang und vorn an der Schneide zwei bis drei Finger hoch. Es sitzt auf einem langen, rohen Stecken, der sich nach unten zu verjüngt und sieht einem Feuerwehrahackl ähnlich, nur daß es viel kleiner und seine Spitze zu einem Spiralansatz verbogen ist.

Auch heute noch werden unsere Weingartenhüter in Soof vereidigt und erhalten eine „Dienst-Instruktion“, die genau befolgt und eingehalten werden muß. Sie lautet:

1. Die Hutzeit beginnt (Datum) und endet mit der Vollendung der Lese.
2. Die Hüter haben ihren Dienst mit dem Hüterabzeichen auf der linken Brustseite jederzeit zu verrichten, das ist bei Tag und Nacht ohne Rücksicht auf die Witterung.
3. Es ist den Hütern streng verboten, während der Hutzeit fremde Ortschaften zu besuchen oder Besuche in der Hüterhütte zu empfangen, auch haben die Hüter ihren Dienst immer in nüchternem Zustande zu versehen.
4. Verirrten Fremden ist der richtige Weg zu zeigen, ohne hiefür eine Geldentschädigung fordern zu dürfen, und es ist ihnen dabei mit Anstand entgegenzukommen.
5. Dem Gemeindegut gefährliche oder verdächtige Personen sind aus dem Weingebirge auszuweisen, Kindern ohne ihren Eltern ist das Betreten der Weingärten unter der Hutzeit ohne Ausnahme zu verbieten.
6. Das nächtliche Umherschwärmen in Schanklokalen ist den Hütern während der Hutzeit streng verboten. Jeder Weingartenbesitzer hat das Recht, die Hüter im Betretungsfalle sofort aus dem Lokal zu verweisen.
7. Es ist verboten, einzelnen Personen gegen Geschenkannahme oder auch ohne Entgelt den Besuch oder den Durchgang durch das Weingebirge zu gestatten.
8. Sollte ein Hüter bei einer allfälligen Visitierung nicht angetroffen werden, so wird er das erste Mal verwarnet, das zweite Mal seines Dienstes entho-

ben und verliert dadurch den Anspruch auf eine Entschädigung für die schon geleisteten Hüterdienste.

9. Läßt sich ein Hüter einen Diebstahl in einem Weingarten zuschulden kommen, so wird er sofort aus seinem Dienste entlassen und verliert den Anspruch auf jede Entschädigung für die geleisteten Hüterdienste.
10. Die Hüter haften gemeinsam für jeden im Weinberge durch Diebstahl, Mutwillen oder Frevl verursachten Schaden.

DER LAUSTURM, EIN WAHRZEICHEN UNSERES MARKTES

Inmitten unseres Weingeländes, auf der Anhöhe des sogenannten Kaisersteines, erhebt sich das zweite Wahrzeichen von Sooß, der Lausturm. Er gibt der Landschaft rundum einen reizvollen Charakter und lockt die Besucher unseres Weinortes immer wieder an, von da oben einen Rundblick zu tun über die sonnenbeschiedenen Rebenhänge der von allen Weinkennern geschätzten Sooßer Rieden.

Um auf den Namen „Lausturm“ zurückzukommen, müssen wir uns einige Jahrzehnte zurückversetzen und der Zeiten gedenken, als das gesamte Weingebiet von der Reblaus befallen war. Dieser Schädling vernichtete die Rebstöcke. Viele Weinhauer sahen sich damals gezwungen, ihre Weinkulturen völlig auszuhacken und den Weinbau vorübergehend aufzugeben. Notgedrungen stellten sich in Sooß viele Weinhauer auf Milchwirtschaft um. Es wurden Weide- und Wiesenflächen angelegt. Der Milchabsatz war in den bei-



Der Lausturm auf einer historischen Aufnahme aus dem Jahre 1961

den Kurstädten Baden und Bad Vöslau gesichert, wohin die Sooser teils zu Fuß, teils auf eigenen Fuhrwerken täglich ihre Milch in die verschiedenen Privathaushalte brachten.

Als man den Versuch machte, mit amerikanischen Unterlagsreben die Kulturen neu zu bepflanzen, und wirklich damit Erfolg hatte, blühte der Weinbau in Sooß von neuem auf und die frischen Rebenhänge verliehen unserer Umgebung wieder das altgewohnte Bild. Die Not und Sorge jedoch, die unsere Vorfahren durch die argen Schäden zur Zeit der Reblaus durchmachten, gerieten bis heute nicht in Vergessenheit, mahnt uns doch immer wieder der Lausturm daran. Es ist bezeichnend für die Psyche des Volkes, daß in dem Namen „Lausturm“ so treffend all das damalige



► Brauchtum



*Kinder auf dem Weinlesefest des Weinbauvereines
Sooß am 16. September 1935*

Bangen verewigt wurde, und es ist auch nicht verwunderlich, daß sich folgende Sage um den Turm gesponnen hat, der geschichtlich aus dem Jahre 1892 stammt und vom Vöslauer Weingutsbesitzer Robert Schlumberger anlässlich des 70. Geburtstages seiner Frau Sophie errichtet wurde.

Wie im Volksmund erzählt wird, habe man die letzte Reblaus in ein Weinflaß gesperrt und dieses dann in die Grundfeste des Turmes versenkt, damit nie wieder der Boden von diesem schädlichen Ungeziefer verseucht und unseren Weinreben Schaden verursacht werden könne.

Eine zweite Version erzählt, daß die letzte Reblaus in einem großen, mit Wasser gefüllten Bottich ertränkt worden sei und daß dieser Bottich noch heute im Kellerschoß des Turmes zu sehen wäre.

Über die Errichtung des Turmes erfahren wir von der in Bad Vöslau lebenden Familie Schlumberger noch folgende Einzelheiten: Das Gelände rings um den heutigen Lausturm umfaßte damals einen mächtigen Steinbruch und es bedurfte ungeheurer Anstrengungen, bis die gewaltigen Massen von Erdreich angeführt waren, die nötig wurden, um einen geeigneten, erhöhten Platz zur Errichtung des Turmes zu schaffen. Die sogenannten „Kabskutscher“ aus Baden und Umgebung „fuhren Tag für Tag entlang der Sooßer Ortsstraße hinauf zum Kaiserstein und leisteten unermüdliche Arbeit. Die Kosten des Turmes stiegen allerdings gewaltig an, zumal die Vorarbeiten sehr viel Zeit in Anspruch nahmen. Vom Frühjahr bis zum Herbst dauerten die Bauarbeiten an und erst nach Abschluß der Weinernte war endlich der Turm fertiggestellt. Um den Bau sinnvoll einzuweihen, wurde schließlich das übliche Weinlesefest auf dem Lausturm gefeiert. Im traubengeschmückten Festsaal wurden die vielen Gäste bewirtet.

Es war dann im Hause Schlumberger feste Tradition, hier oben alljährlich nach Beendigung der Weinernte das Weinlesefest zu feiern, was besonders der heranwachsenden Jugend viel Spaß bereitete. Hinter dem Turm war ein mächtiges Feuer entfacht worden, wo Würste am Spieß gebraten und dann im Festsaal serviert wurden. Die Festesfeier dauerte oft bis in die frühen Morgenstunden und jeder Teilnehmer oder Zuseher erinnert sich heute noch gern an dieses typische Winzerfest inmitten der in ihrer bunten Herbstfärbung prangenden Weingärten.

Nach dem ersten Weltkrieg erwarb der Wiener Rechtsanwalt Dr. Knappitsch den Kaiserstein mit dem idyllischen, sagenumwobenen Lausturm, ein markantes Wahrzeichen unseres schönen Marktes.

DIE SCHELMENHÖHLE

Südlich von Sooß liegt das kleine Brunnltal mit dem Schelmenloch (rechts am Eingang des Tales). Dasselbe bei den Landleuten Schelmenloch genannt, hat seinen Namen daher, weil sich früher allerlei Gesindel, Diebe usw. in demselben verborgen gehalten haben. Es ist eine kleine Höhle, in welcher man Kalktuff und sehr schön ausgebildete Tropfsteine findet. Die an sich unscheinbare Höhle hat eine große Bedeutung in der Geschichte der umliegenden Orte. 1529 flohen die Einwohner von Sooß vor den Türken und verbargen sich in derselben, wurden aber entdeckt und durch Rauch erstickt. 1683, als abermals die Türken in diesen Gegenden wüteten und Baden zerstörten, diente sie wieder als Versteck und der größte Teil der Badener hielt sich hier ebenfalls bis zum Abzug der Türken auf. Im zweiten Weltkrieg wurde die Höhle als Luftschutzbunker ausgebaut. Sie diente wiederum den Sooßern als Zufluchtsort bei Bombenangriffen und als die deutschen Truppen zurückfluteten und die russische Armee hier einmarschierte.

In naturhistorischer Hinsicht ist das Schelmenloch wegen der dort existierenden Höhlenfauna längst berühmt. Insbesondere lebt dort die blinde Höhlenheuschrecke, welche zu den selteneren Arten gehört, am Karste nur vereinzelt vorkommt und ihren Haupt-

standplatz in den alpinen Höhlen zu haben scheint. Auch andere Höhlentiere sind aus dem Schelmenloch bekannt. Von Seite der Stadtgemeinde Baden wurde seinerzeit eine Grabung nach prähistorischen Funden daselbst veranstaltet, die aber kein nennenswertes Resultat ergab. Die gesamte Länge der Höhle – die vom Grundeigentümer Grafen Fries in Vöslau der Touristenklub Sektion Baden 1882 auf sechs Jahre gegen einen jährlichen Pachtzins von zehn Kreuzern verpachtet worden war – dürfte kaum 15 m betragen. Es sprechen jedoch verschiedene Anzeichen dafür, daß ein Teil durch Sinterbildungen verschlossen ist, deren Entfernung einen sehr guten Aufschluß geben würde. Die deutlichen Erosionsspuren zeigen, daß einst ein stark strömendes Wasser durch die Höhle geflossen ist, dessen Abbruchstelle jedoch noch nicht ermittelt wurde. Ebenso schwer ist es zu bestimmen, woher das Wasser gekommen sein mag. Ungünstig ist dagegen die arge Zertrümmerung der ganzen Umgebung, welche befürchten läßt, daß man es mit einem alten Quellenlauf zu tun habe, der durch große Blöcke sich seinen Weg gebahnt hatte, in welchem Falle die Auffindung von Galerien aussichtslos wäre.

Bei dieser Gelegenheit soll nicht unbekannt bleiben, daß Kaiser Franz I., der gerne und oft in Baden weilte, sich einmal von einem hiesigen Bauern, dem Besitzer des Hauses Nr. 61, jetzt Restauration Waldandacht, in das Schelmenloch führen ließ und ihm dafür einen Gulden gab.



► *Brauchtum***Hofrat Prof. Dr. HEINRICH OSKAR LENZ †**

In der Marktgemeinde Sooß lebte lange Jahre der berühmte Afrikaforscher Prof. Dr. Oskar Lenz und hat sich diesen idyllischen Ort zu seiner Wahlheimat auserkoren. Am 13. April 1848 erblickte er in Leipzig das Licht der Welt, absolvierte das Gymnasium und studierte an der dortigen Universität die Naturwissenschaften. 1870 kam er nach Wien und war an der Geol. Reichsanstalt tätig. Mit der Deutsch-Afrikanischen Gesellschaft unternahm er von 1874 bis 1877 eine Forschungsreise an die äquatoriale Westküste Afrikas. Im Jahre 1879 wurde er von dieser Gesellschaft mit einer Expedition nach Marokko und in das Atlasgebirge betraut. Es war dies eine der bedeutendsten Forschungsreisen; die Gebiete wurden kurze Zeit danach von den Franzosen okkupiert. Die geographische Gesellschaft in Wien rüstete kurz darauf die österreichische Kongo-Expedition aus,



Prof. Dr. Oskar Lenz

mit deren Führung Dr. Lenz 1885 beauftragt wurde. Trotz schwierigster Umstände, Kämpfen mit den Eingeborenen, Schwierigkeiten mit den arabischen Sklavenhändlern, Erkrankung seines Begleiters und Blatternseuche unter der Negerbegleitung, kam es doch zu einer vollständigen Durchquerung des afrikanischen Kontinents. Nach seiner Rückkehr 1887 wurde Dr. Lenz o.-ö. Professor der Geographie an der deutschen Universität in Prag, wo er durch 23 Jahre wirkte. 1910 ging der Gelehrte in Pension und kaufte sich in Sooß an. Er bewohnte den Paulahof in der Hauptstraße Nr. 48 und verbrachte hier frohe Jahre, bis er 1925 starb. Im Cholerafriedhof liegt er zur letzten Ruhe begraben. *Todestag laut Totenschein war der 2. 3. 1925.*

Ein Chronist erzählt uns über „einen Besuch bei Hofrat Dr. Oskar Lenz“:

„In der Nähe Badens, im kleinen Dorfe Sooß, hat vor zwanzig Jahren Herr Hofrat Oskar Lenz ein Haus erworben. In diesem lebt nun der hervorragende Mann der Wissenschaft nach mühe- und gefahrvollen Reisen und nach einer langen Lehrtätigkeit in behaglicher Rast und erfreut sich mit seiner Gemahlin der ländlichen Ruhe und der milden Luft, welche die malerisch gelegene Ortschaft nebst einem prächtigen Wein bietet. Hier also hat sich der weltbekannte Forscher Oskar Lenz häuslich niedergelassen und der verdienstvolle Mann, der die Sahara und den Sudan durchschritten und mit dem Einsatz seines Lebens Zentralafrika durchquert hat, wandelt jetzt mit Behagen durch das träumerische Dorf und gedenkt in der stillen Studierstube seiner bedeutungsvollen Erlebnisse am

Äquator. Wir suchen den Gelehrten in seiner Behausung auf. In heiteren Gesprächen wird die Geschichte des Hauses und dessen Erwerbung durch das Ehepaar Lenz erzählt. Vor dreißig Jahren besaß es ein ehemaliges Milchmädchen, welches durch die Liebe eines begüterten Mannes Glück gemacht hatte und hier sehr vornehm lebte. Zum nahen Walde wurde im Fiaker gefahren und als Reitpferd ein wertvoller Derbysieger gehalten. Der Gönner starb, das Glück zerrann und das Milchmädchen verschwand. Das Haus verfiel in einen vernachlässigten Zustand. Später erschien die frühere Eigentümerin wieder einmal, aber sie saß auf einem Hausierwägelchen und der ruhmgekrönte Derbysieger zog dasselbe. Menschen und Tiere haben so ihr Schicksal! Dieses Haus wurde von Hofrat Lenz erworben und durch gründliche Ausbesserungen und mancherlei bauliche Veränderungen erhielt es sein jetziges, statthaftes Aussehen.

Während der launigen Erzählung hatten wir den interessanten Teil des Gelehrtenheimes, das Studierzimmer, betreten. Eine geräumige Veranda wurde zu einem solchen umgewandelt und hier finden sich die wertvollsten Erinnerungen an die wissenschaftlichen Expeditionen des Eigentümers. Die Luft Afrikas scheint all diese Gegenstände zu umwehen. Die eigenartige Lederdecke aus Marokko zieht das Auge ebenso an wie die verschiedenen Waffen an den Wänden: Säbel, Dolche, Messer und alle erdenklichen Mordwerkzeuge und Jagdgeräte. Eine kurze Klinge aus Zanzibar fällt durch ihren kostbaren Schmuck auf, der aus venezianischen Dukaten mit dem Marienbild besteht. Im Tone schlichter Bescheidenheit berichtet Hofrat Lenz von seinen Forschungsreisen und von seinen wissenschaftlichen Arbeiten.

Nach zwei Stunden voll geistiger Anregung und nachhaltiger Eindrücke folgte der Abschied von dem stimmungsvollen Gelehrtenheim mit seinen liebenswürdigen Bewohnern.“

HEIMATSAGEN AUS SOOSS UND UMGEBUNG

Das Marterl zu Soofß

Auf dem Felde unweit von Soofß zeigt man eine Denksäule, von der im Munde des Volkes die Sage besteht, daß hier zwei Brüder oder Verwandte von Rauheneck sich angefallen, bekämpft und der eine tot am Walplatz liegengelassen ist. Zur Erinnerung an diese Schreckenstat wurde dort dieses Marterl errichtet, damit die Vorübereilenden ihrer im Gebete gedenken.



Die Birkner Nandl und der Kronprinz Rudolf

Im Spätherbst 1888 hat die Birkner Nandl aus Raimarkt beim Eisernen Tor Holz geklaut. Schließlich konnte sie mit ihrem schweren Holzbüdel nicht aufstehen. Sie schrie um Hilfe. Kronprinz Rudolf, der in der Nähe jagte, hörte sie, half ihr auf, gab ihr 100 Gulden und den Rat, sie solle sich Holz kaufen und nicht mehr zum Eisernen Tor gehen. Die Birkner Nandl bedankte sich für dieses hochherzige Geschenk und befolgte gerne den gegebenen Rat.



► *Brauchtum*

Aus der Türkenzeit

Der türkische Erbfeind hatte 1683 zum letzten Male in unserem Heimatland fürchterlich gehaust und den Sooßern alle Qual und Drangsal dieses Krieges gebracht. Ein verwegener Türke weilte gerade in unserem verwüsteten Ort und verfiel dabei auf besonders grausame Gedanken. Er fing einen Hirsch, setzte darauf einen Mann aus Sooß und band diesem die Füße unter dem Leib des Tieres zusammen. Darauf stach er dem armen Hirsch die Augen aus und jagte ihn davon. Von wahnsinnigen Schmerzen gequält, rannte dieser wie besessen über Stock und Stein auf den Berg, bis er auf einen Felsvorsprung über dem Eingang eines Felsenloches kam. Das blinde Tier machte einen Satz und stürzte in die gähnende Tiefe. Der Angebundene ergriff in seiner Todesangst einen nahen Föhrenast und streifte sich vom Leib des gequälten Tieres, das im dunklen Abgrund verschwand. Auf diese Weise hatte sich unser Mann gerettet. Als er sich von diesem furchtbaren Schrecken erholt hatte, eilte er schleunigst heim zu seiner Familie und berichtete dieser seine wunderbare Rettung. Diese schreckliche Begebenheit hat sich von Mund zu Mund bis heute weiterverpflanzt und erfüllt unsere Gemüter mit Schaudern, wenn sie an den langen Winterabenden erzählt wird.

Die drei Lilien in Sooß

Der kleine Ort Sooß bei Baden war in uralter Zeit eine feste Stadt mit Türmen, Mauern und Toren und deren Einwohner waren alle wohlhabende Leute, die ihren reichen Handel trieben, bis eines Tages die

ruchlose Tat eines vornehmen Kriegers der Herrlichkeit ein schnelles Ende machte.

In der Stadt lebte damals ein Ehepaar, das drei wohlherzogene Töchter hatte. Der Krieger, dem die hübschen Mädchen gefielen, verlangte nun von ihnen heimliche Gunstbezeugungen, die ihm diese, weil sie tugendhaft waren, nicht gewähren konnten. Darüber heftig ergrimmt, nahm er nun die Töchter gewaltsam in sein Haus und als er sich ihrer erzwungenen Zuneigung sattsam erfreut hatte, ließ er die Unglücklichen zur Schmach ihrer Eltern in einem Brunnen der Stadt ertränken.

Als die Eltern das Geschick ihrer Kinder vernahmen, stellte der rachedürstige Vater den Krieger heftig zur Rede und dieser ließ ihm dafür die Augen blinden, die Hände abschlagen und aus der Stadt werfen. Die bedauernswerte Mutter verfluchte den Krieger zur selben Stunde und derselbe wurde vom aufständischen Volke in Stücke zerrissen.

Seit dieser Zeit geriet die Stadt in Verfall und verschwand in einem schwarzen Sumpf. In den drei Brunnen aber – die in Sooß heute noch bestehen – erblüht an jedem ersten Ostertage eine weiße Lilie, die dem Glücklichen, der sie erblickt, nur Glück und Segen bringt.

Quellennachweis

Becker M. A.: Hernstein in Niederösterreich – Sein Gutsgebiet das Land im weiteren Umkreis. Wien 1889.

Calliano: Aus dem „Niederösterreichischen Sagenschatz“.

Chronik der Volksschule in Sooß.

Gedenkbuch der Pfarre Sooß.

Dr. Grund Alfred: Die Veränderungen der Topographie im Wienerwald und im Wienerbecken. – Leipzig 1901.

Historische und topographische Darstellung von Baden und dem Stifte Heiligenkreuz mit ihrer Umgebung; herausgegeben von einigen Freunden der Geschichte – Wien 1825.

Heimatkunde des Bezirkes Baden, herausgegeben vom Ausschuß für Heimatkunde des Bezirksschulrates Baden. Wien 1928.

Heimatbuch 1957 für die Stadtgemeinde Bad Vöslau und die Gemeinde Gainfarn.

Hödler Helmut: Dorfuntersuchung Sooß. Dissertation an der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien, 1956.

Schachinger Anton: Der Wienerwald. – Wien 1934.

Schiferl Lois: Aus der Geschichte des Weinbaues (Heimatbuch des Bezirkes Hollabrunn, II. Teil). Beiträge zu dem Heimatbuch des Bezirkes Hollabrunn.

Schweickhardt Franz: Darstellung des Erzherzogthums Österreich unter der Enns (6. Band, Viertel unter dem Wienerwald). – Wien 1833.

Urkunden aus dem Archiv der Marktgemeinde Sooß. Welcher Zeitraum?

Urkunden, Contributions- und Robbotbücher des Stiftes Klein-Mariazell.

Weis Johann Nepomuk: Urkunden des Cistercienser-Stiftes Heiligenkreuz im Wienerwalde.

Winter Gustav: Die niederösterreichischen Weistümer. Österr. Weistümer 7. bis 11. Band. – Wien 1886 – 1913.

Zeitschrift des Vereines der „Niederösterreichischen Landeskunde.“

